

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Gideon Hosenstoss
Autor: Moesch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Différence entre une pomme cuite et un menteur? — Il n'y en a pas : une pomme cuite n'est pas crue et un menteur n'est pas cru non plus.

31. *Kake tsouza de rodzo todsyon a sota min todsyon mon? — a linvoua.*

Quelque chose de rouge, toujours à l'abri (*de la pluie*) mais toujours mouillé? — la langue.

32. *Pyæu dædin, pyæu infæra leva a kousə po mosye? — Kan on me i tsæu xlon.*

Poilu dedans, poilu en dehors, lève la cuisse pour engainer. — Quand on met le bas.

Maurice Gabbud.

Gideon Hosenstoss.

Noch heute ist es in Herisau Sitte, dem „Gideon Hosenstoss“, einer strohernnen Fastnachtspuppe, am Aschermittwoch eine feierliche Grabrede zu halten und ihn am Sonntag darauf, am „Funkensonntag“, zu verbrennen.

Die Sitte ist eine Form des hier schon mehrfach behandelten Todaustragens¹⁾, und Gideon Hosenstoss nichts anderes als ein Winterdämon. Woher aber der eigentümliche Name? „Hosenstoss“ ist das „Bein“ der Hose, die Bekleidung, in die das Bein hinein „gestossen“ wird²⁾; aber der Grund für diese Benennung bleibt uns einstweilen verborgen.

Die Leichenpredigt lautete am Aschermittwoch 1906 folgendermassen:

Verehrte Anwesende!

Heute wurde zu Grabe getragen, der, seit er existiert, hochgefeierte „Gideon Hosenstooss“, ein ehrlicher Nachkomme des ewigen Juden. Auch der heut beerdigte Gideon wird, wie wir hoffen, wieder auferstehen; nach Jahresfrist wird er wieder mit seinem unverwüstlichen Humor in unserer Mitte sein. Der selig Verstorbene wurde geboren anno Dreck des Jahres 1800 nach Christi Geburt, im sebe grosse Nüni (?), als die Leute noch keine falschen Zöpfe und Zähne trugen. Seine Eltern waren Gallus Gideon Hosenstooss und Baschone Babe von Lütisdorf. Dieselben gaben dem Kinde eine lustige Erziehung. Auch wurde er frühzeitig zu jeder lustigen Arbeit angehalten. Später widmete er sich der Spulerei, bei der er sich ein sehr grosses Vermögen erwarb. Als die Spulerei wegen schlechtem Garn und kleinem Lohn nicht mehr lohnend war, ging er zur Weberei über. Da er aber nur ein mittelmässiger Weber war, verarmte er gänzlich, so dass er über letzte Fastnacht nur mit gelehnten oder erbettelten Kleidern sich sehen lassen durfte. Dies tat jedoch seinem guten Humor, wie wir ja Zeuge sein konnten, nicht die geringste Störung zufügen. Sein fröhlicher Humor war sehr ansteckend für alle, die mit ihm in Berührung kamen, wie wir alle bezeugen können. Nur griesgrämige Leute spürten nichts davon. Ohne eigene Kinder, war er doch ein grosser Kinderfreund. Alle intelligenten Kinder, die auch Stroh in ihrem Gehirnkasten hatten, waren ihm mit grosser Zärtlichkeit zugetan. Das beweist schon das grosse Leichengeleite, und wir alle hoffen auf seine Auferstehung auf die nächste Fastnacht.

¹⁾ Vgl. namentlich ARCHIV XI, 239 ff. und die dort zitierte Litteratur. —

²⁾ Vgl. T. TOBLER, Appenz. Sprachschatz (1837) S. 413. In Basel wird auch der Pelz-Muff „Stoss“ genannt.

Bei seinem ersten Gewerbe (also Spulerei), da er ziemlich viel Einkünfte machte, hatte er auch eine bessere Kost. Z. B. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, also bevor er an die Arbeit ging, hatte er eine Schüssel voll schwarze Kaffeebrühe mit harten alten Brodbrocken, am Mittag eine verschleimte Kalkbrühe mit verdorrten Mehlwürmern, eine selbstfabrizierte ungewürzte Rosswurst und als Dessert eine Segmehltorte mit Regenwürmern verziert. Am Abend hatte er gewöhnlich nichts und nur selten Kaffeesatzbrühe, welche damals sehr teuer war. Das Hauptessen aber fand am späten Abend erst um 10 Uhr statt, wo alle vier Brüder, die Eltern und Grosseltern teilnehmen durften. Es musste aber jedes selbst etwas mitbringen. Unser Gideon genoss die Abfälle der Fäden, die er zuerst in einer Bleipfanne präparierte. Die Brüder brachten zuweilen in einem altertümlichen Nachthafen die Überreste von Zigarren und Zigaretten, die sie auf der Strasse zusammengelesen hatten. Aus solchen Schmäusen kann man sich leicht erklären, warum die ganze Familie aus lauter kerngesunden Leuten besteht. Gideon ist nicht verhungert, sondern er litt am Faulfieber und ist daran krepirt.

Nach der Verlesung der nun folgenden Gantakten gehet wieder heim in Frieden, mit dem Gelöbnis, bei Gideons Wiederauferstehung ihn wieder aufzunehmen in Eure Gesellschaft und wieder mit ihm Fastnacht zu feiern, nach althergebrachter Weise.

Gant der Hinterlassenschaft des Gideon Hosenstooss und seiner Gemahlin.

Nächst kommenden schmutzigen Donnerstag, der vor dem Leckerli-Fritig kommt, wird aus dem Nachlasse des Gideon Hosenstooss und Frau im Gasthaus zum Sänstisstreit, morgens eine Stunde vor dem Aufstehen, auf öffentliche Versteigerung gebracht und gegen Barzahlung mit Leckerli erlassen werden:

Ein schöner Herrenrock, in dem in einem Ärmel das Futter beinahe ganz ist
Ein Zylinderhut mit allen 7 Regenbogenfarben.

Eine Weste, welche vor vielen Jahren einmal neu war.

Ein Paar Hosen nach der neuesten Gigerlmode, wo man in einen Hosenstooss 3 Burschen stecken könnte.

Ein Paar Stiefel mit Löchern, dass das Wasser, das hinein kommt, auch wieder hinauslaufen kann.

Ein Hemd nach der neuesten Mode, wo kein Unterstock vorhanden ist, nur aus Kragen, Brust und Manschetten bestehend und in welchem man überall als Herr angesehen wird.

Ferner: Silbergeschirr, worunter sehr schön verrostete Gabeln und mit Grünspan verzierte Löffel.

Dann: Zwei feine, zweihöggige Bettstatten, sechs halbwollene Sessel, eine Stoossbäre mit 77 Seufzer, ein Vogelörgeli, feinelackierte Hosen und Hemden aller Art. Mehrere Viehgeschirre, Nachtgeschirre und 16 Stück gelismete Holzschlegel. 8 Paar Nachtkappen von Kuhleder, eine hölzerne Kupfergelte, 3 Paar Strümpfe von einem ausgenützten Unterhosenstooss. Zwei Jacken aus Ratzenpelz verfertigt. Viehketten und Samtkragen. Ganz baumwollne Seidenstoffe. 4000 Fuss Birnenstielbretter, zirka 30 Stück ausgerissene Telegraphenstangen. Lebendige Glarnerzieger. Ein Hund, um die Schulden weg zu bellen. Ein unchristlicher Kabishobel. Hunderttausend und neun Zentner Kanonenfutter zum Zeitvertreib für lange Winterabende. Ein

Holzbock als Anstandsdame. Ein gottesfürchtiger Holzbodenschuh. Ein Geldscheisser für defizitkranke Staatskassen. Zwei Mühlsteine zu Neujahrs- geschenken. Ein anderes Vogelörgeli voll Danklieder und Busspsalmen. Fünf Liter Rachenputzer für ausgebrannte Häuse. Eine Wagenladung Turben- staub (Torfstaub) für Schnupftabakfabrikanten. Ein halber Saustall voll Nussblätter zu ächten Havannazigarren. Vier gestohlene Mehlsäcke von einem ehrlichen Müller. Mäusedreck zur Veredlung der Rosswürste. Modelle zu Denkmälern für gefeierte Spitzbuben. Vier Eisenbahnaktien mit Tränenflecken. Verschiedene Küchengeräte, wie Kacheln und Milchhäfen, sehr solid mit Draht gebunden. Eine kupferne Eisenpfanne, ein Erdäpfel- stössel zum Chüechle. Eine Kaffeemühle, wo der Kaffee unten wieder ganz herauskommt. Frauenkleider, worunter ein sehr schön geblümter Unter- rock mit und samt den Flöhen, und zuletzt noch als Hauptstück: ein Nacht- stuhl mit dem ganzen Nachlass des Gideon Hosenstooss während seiner Stägigen Krankheit.

Zu dieser reichhaltigen Gant haben alle mit Leckerli gesegneten Leute unseres Dorfes zu erscheinen.

Also wie gesagt, nächsten schmutzigen Donnerstag, eine Stunde vor dem Aufstehen im Gasthaus zum Säntisstreit. Amen!

Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. H. Moesch in Urnäsch.

Zauber und Recht im Spiel.

Beim Steinkugelspiel („Gluckern“) pflegten wir in Basel, bevor der Gegner warf, zwischen ihm und den zu treffenden Steinkugeln ein Kreuz mit dem Finger auf den Boden zu zeichnen, das wir „Judenkreuz“ nannten.

Heute macht man den „Judenecken“, d. h. man stellt sich mit einwärtsgekehrten Fussspitzen hinter das „Carré“ (das viereckige Feld, in dem die zu treffenden Steinkugeln sich befinden), während sonst die gewöhnliche Stellung zum Anhalten der Wurfkugel die mit zusammengestellten Absätzen ist.

Das „Judenkreuz“ wie der „Judenecken“ sollen das Treffen verhindern.

Bei dem selben Spiel kam es hin und wieder vor, dass ein Nicht- spieler, der sich stark genug fühlte, unversehens hinzutrat und mit dem Aus- ruf „Bodenzins“! eine oder mehrere „Glucker“ wegnahm. Eine Reminis- zenz aus der Zeit der Reallasten.¹⁾

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Das „Bächtelen“ in Winterthur.

Die Umfrage Archiv X, 279 ruft mir eine Art des „Bächtelens“ in Erinnerung, die in meiner Geburtsstadt Winterthur bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch üblich war, jetzt aber meines Wissens gänzlich unbekannt ist. Die Kinder der Verwandtschaft wurden auf den 2., mitunter auch noch den 3. Januar zum „Bächtelen“ eingeladen; dieses bestand darin, dass auf dem Tisch von grobem Grünsch (Kleie) ein langgestreck-

¹⁾ Vgl. A. HEUSLER, Institutionen d. dt. Privatrechts I (1885) 353 ff.; E. HUBER, System und Geschichte des Schweiz. Privatrechts IV (893 776 ff.)